



Den Rosenthaler Platz in Blick- und Lärmnähe – so übernachten junge Berlin-Gäste besonders gerne.

IMAGO

Was für ein Zirkus!

Unsere Autorin lebte lange genug in Berlin, um die Stadt endlich als Gast erleben zu wollen. Also checkte sie für eine Nacht in das Circus Hotel am Rosenthaler Platz ein. Und stellte fest, wie es sich so schläft im Epizentrum des Berlin-Hypes

EVA BIRINGER

Da für, dass wir uns in Mitte befinden, also so mittig, wie es nur geht, ist es sehr leise. Am selben Morgen haben sich genau hier die Frühaufsteherinnen zum Sonnengruß getroffen. Stunden später wird man die Dachterrasse wohl mit Nutznießern des Selbstbedienungsbierkühlschranks teilen müssen. In diesem Moment jedoch ist niemand sonst da. In der Ferne blinkt der Fernsehturm. Seit wann, bitte, wird der bunt angestrahlt? Es gibt viel zu entdecken in der eigenen Stadt, wenn man die Perspektive wechselt. Von unten nach oben, von der Einheimischen zur Touristin.

Das Circus Hotel war gefühlt immer schon da. Es befindet sich am Rosenthaler Platz, zwischen dem Wir-nennen-es-Arbeit-Tempel St. Oberholz und dem „Grill- und Schlemmerbuffet“, das man allein schon seines Namens wegen lieben muss. Ganz schön was los hier! Innenstadt-Highway, Cool-Kids-Catwalk und im Fünfminutentakt radattem die Trams heran, die als einzige Verkehrsteilnehmer immer wissen, wann sie Vorfahrt haben. Im Umkreis weniger Meter bietet gefühlt ein halbes Dutzend Spätis das exakt gleiche Sortiment. Wie eine Kinoleuchtreklame lädt das Haus am Meer zum *people watching* ein, und mit ein wenig Fantasie klingt der Verkehrsstrom ja wirklich wie Wellenrauschen.

Wo man früher die Eltern einquartierte

Einige Schritte den Weinbergsweg hinauf befindet sich der kleine Bruder des Circus Hotels, das gleichnamige Hostel, perfekt geeignet fürs studentische Budget. Das Hotel hingegen war eher der Ort, in dem man seine Eltern einquartierte, ich erinnere mich an ein knallrot gestrichenes Zimmer mit Blick und Lärmrichtung direkt auf den Rosenthaler Platz. 2016 zog ins Erdgeschoss des Eckhauses das Commonground ein, ein Rund-um-die-Uhr-Brunch-Spot mit wirklich fantastischen Pancakes. Und Anfang 2021 war dann plötzlich alles dicht.

Dass das Circus Hotel dieses verflixte Jahr für einen umfassenden Umbau genutzt hat, hat einen offensichtlichen Grund: Auf der Hitliste der Corona-Loser landen die Hotels auf dem allerersten Platz, noch vor der Gastronomie, die wenigstens mit Take-away- oder Liefermodellen experimentieren konnte. Und dann das: Im Spätsommer 2021 lud das Haus unter Einhaltung der Hygieneauflagen zur Neueröffnung.

Wie sehr man dieses Hotelgefühl vermisst hat. Überraschenderweise reicht die Eingangstür, um einen sofort vom Lärm der Stadt abzuschneiden, ein wichtiges Kriterium für ein derart zentral gelegenes Haus. Dort, wo zu Zeiten des Commonground Tischensembles standen, laden jetzt wuchtige Ledersofas zum Sitzliegen ein. Auf dem Weg zur Rezeption, die in Wahrheit nur ein hierarchieflecher Tresen mit der mittlerweile unvermeidlichen Glasseiche ist, kommt man an Berliner Produkten vorbei. Knalle Popcorn, Spirituosen von Berliner Brandstifter, Parfüm von Frau Tonis und Sonnenbrillen von Mykita.

Vier Zimmerkategorien gibt es, von Small bis Large Plus. Nur die oberen, also teureren, gehen zum Innenhof hinaus. Wobei es heißt, manche Gäste wollten genau das nicht, sondern: die volle Rosenthaler-Platz-Dröhnung. Im Gegensatz zu früher ist die Farbgebung dezenter geworden, mit



Nur die Ruhe: Im Gegensatz zu früher sind die Farben des neuen Circus dezenter geworden, mit coolen Kakteen und grauer Bettwäsche.

SEBASTIAN KURZ (2)



Noch ein Glaser! die beste Vorbereitung für das Treiben draußen vorm Hotel.

erdigen Tapeten und grauer Bettwäsche, die zur Dienstkleidung der Angestellten passt. Entworfen hat sie Hannes Roether, dessen Shop man vom Hotel aus sehen kann. Pluspunkte gibt es auch für das Heiz- und Kühlsystem des Hauses, das auf einem klimafreundlichen Lehmssystem beruht.

Jedes der insgesamt 64 Zimmer ist anders geschnitten, was mit der Geschichte des denkmalgeschützten Gebäudes zu erklären ist. Erbaut in den 1870ern, gehörte es lange der jüdischen Textilunternehmerfamilie Fabisch. Nach deren Enteignung wurde daraus zeitweise ein Matratzenshop, schließlich 2008 das Hotel. Wer mehr über

die Vergangenheit des Ortes erfahren will, hört in die sieben Kurzgeschichten des britischen Autors Paul Scraton rein, die allesamt am Rosenthaler Platz spielen, vom 18. Jahrhundert bis in die 1970er hinein.

So ganz allein in der eigenen Stadt

Ich bekomme ein Zimmer im vierten Stock, mit Blick zum Innenhof. Schlafen mit offenem Fenster ist nicht mal in meiner eigenen Wohnung möglich, hier schon. Die Minibar ist mit Ostmost-Cider und Weddinger Vagabund-Bier bestückt, und auf der Kommode liegen Tee von Paper & Tea und Instant-Kaffee von Vote bereit. Lokalpatriotismus

rules! Alles in allem ein Zimmer, in dem man sich gerne aufhalten würde, gäbe es nicht noch so viel mehr zu entdecken in der Mitte dieser seltsamen Stadt.

Auf dem Weg zurück ins Untergeschoss fallen im Gang Lautschriftzeichnungen auf, die ausländischen Gästen humorvoll die deutsche Sprache näherbringen sollen. „Fingerspitzengefühl“ etwa, „hanebüchen“, „Luftikus“. Wie für die gesamte Grafik des Hauses ist dafür die Designerin Sandra Ernst verantwortlich. Abgesehen davon hat sie auch die 20 in der Choriner Straße gelegenen Circus Apartments entworfen, gedacht für Gäste, die länger bleiben als die durchschnittlichen zweieinhalb Nächte.

Die Handyuhr zeigt Ausgehzeit. Was fängt man an mit so einem Abend, ganz allein in der eigenen Stadt? Die Rezeptionistin empfiehlt der vermeintlich Ahnungslosen einen Asiaten im Weinbergsweg. Stattdessen versuche ich mein Glück ohne Reservierung beim Geheimtipp-Japaner San am Rosa-Luxemburg-Platz, werde abgewiesen und wundere mich, dass Essensportionen in dieser Stadt neuerdings abgezählt sein sollen. Stattdessen schlendere ich die Torstraße entlang, vorbei an Menschen, die in Schaufenstern sitzend am MacBook arbeiten. Abendessen: Asian Fusion in einem Restaurant, dessen Boden klebt.

Leider muss der folgende Morgen dann ganz ohne Sportprogramm beginnen. Ein Gym gibt es nicht im Circus Hotel, stattdessen eine Kooperation mit dem „nur drei U-Bahn-Stationen entfernten John Reed“, und auch dafür muss man noch zehn Euro bezahlen, was ich für keinen besonders verlockenden Deal halte. Immerhin: Yogamatten kann man sich kostenlos leihen.

Dann eben direkt zum Frühstück. Der hintere Teil des Erdgeschosses ist üppig begrünt, dazu Rattanmöbel und Mexikostoffe, eine schöne Abwechslung zum sonst so reduzierten Mitte-Style. Wenigstens eine gute Sache hat Corona dann doch mit sich gebracht: das Ende der Hotelbuffets. Stattdessen wählt man aus einer Reihe Backwaren der nur wenige Gehminuten entfernten Black Apron Bakery und warmen Gerichten, von türkischen Eiern bis Buttermilchpancakes.

Ich entscheide mich für den Breakfast Burrito mit Rührei, grünem Harissa und Ofenkartoffeln. Den zweiten Cappuccino nehme ich im ebenfalls hübsch begrüntem Innenhof ein. Wie der erste kommt er von Codos Coffee, einem *highly instagrammable*, ganz in Rosa gehaltenen Café, dessen Hintertür auf den gleichen Innenhof hinausgeht. Von dort geht der Blick auf eine gut fünf Meter lange silberne Drahtskulptur in Form eines Goldfisches, ein Auftragswerk des Künstlers Cedric Le Borgne.

Mit Einsetzen der Dämmerung beginnt die Skulptur zu glimmen, als hätte ein Raucher nach Feuer gefragt. Jetzt ist der perfekte Moment für einen Umzug an die hoteleigene, von Niko Zillmann geleitete Bar mit dem verheißungsvollen Namen Lost my Voice. Oder auf die Dachterrasse.

Ich habe übrigens pflichtschuldigst nachgefragt: Der Grund, warum der Fernsehturm bei meiner Übernachtung vor ein paar Wochen so bunt geleuchtet hat, war das sogenannte Festival of Lights. *Don't ask.*

Circus Hotel, Rosenthaler Straße 1, 10119 Berlin, Tel.: +49 (030) 2000 39 39, info@circus-berlin.de, www.circus-berlin.de